

„Es gibt keine klassische Musikindustrie mehr“

Ob Berlin, München oder Saarbrücken: Produzent und Komponist **Frank Nimsgern** zeigt, wie man mit der Digitalisierung kreativ umgeht und neue Publikumsgenerationen gewinnt, ohne den klassischen Theatergänger zu vergraulen.



Herr Nimsgern, mit der Digitalisierung kam auch das Überangebot an kreativem Output. Welche Funktion kann Kunst in einer solchen Zeit überhaupt noch haben?

Gerade weil alles verfügbar ist, besteht die Gefahr, dass wir den Zugang zu unserem Kunstverständnis verlieren könnten. Dabei hat Kunst eine essenzielle Bedeutung. Sie ist Nahrung für unsere Seele, Barometer für unsere Werte und unser höchstes Gut.

Früher sind die Menschen beispielsweise extra nach New York geflogen, um die Metropolitan Opera zu besuchen oder sind nach Österreich gefahren, um das Opern-Programm der Salzburger Festspiele zu hören. Es war ein besonderes Erlebnis und somit auch eine Reise wert.

Interview: Julia Indenbaum

Mittlerweile ist diese Motivation deutlich geschrumpft, auch durch die Digitalisierung. Schließlich ist alles verfügbar. Das Opern-Programm kann man sich auch im Kino anhören oder gleich auf Youtube anschauen. Dafür muss man

„Schwer, Publikum zu mobilisieren“

nicht mal die eigene Couch verlassen. Alles ist da.

Bei der Produktion von meinem Musical „Der Ring“ im Festspielhaus Füssen haben wir zum Beispiel 70 Tonnen Wasser auf die Bühne gebracht, einen Allstar-

Cast und eine wirklich spektakuläre Inszenierung, um eine neue Generation zu mobilisieren, wieder ins Theater zu gehen. Das Stück läuft mittlerweile seit drei Jahren im Festspielhaus – natürlich nicht en suite, aber wir sind sehr dankbar für jedes verkaufte Ticket. Wir sind Null subventioniert – im Gegensatz zu all den staatlichen Häusern. Wir müssen rein wirtschaftlich denken. Dennoch wird es immer schwieriger, die Menschen dazu zu bewegen, ihre Jacken anzuziehen und vor die Tür zu gehen. Die meisten wollen ihre vier Wände gar nicht mehr verlassen. Sie finden alles in ihren Smartphones.

Trotzdem hat die Digitalisierung natürlich auch viele positive Auswirkungen. Sie kann zum Beispiel auch als eine Art Befreiungsschlag gesehen werden.



Zu diesem Zeitpunkt war die Oper ein kommerziell ausgerichtetes Stück.

Für mich gibt es beispielsweise keinen Unterschied zwischen U-Musik (*Unterhaltungsmusik; Anm. d. Red.*) und E-Musik (*ernste Musik*). Dieses Bewertungssystem wurde uns zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Verwaltungsgesellschaften künstlich aufgezwungen und ist meiner Meinung nach längst überholt. E-Musik gilt zum Beispiel laut diesem System – was es übrigens nur in Deutschland gibt – als hochwertig und kulturell bedeutend. Was soll das überhaupt heißen? Ich bin zum Beispiel mit klassischer Musik aufgewachsen und kaufte mir parallel Platten von Peter Gabriel, Pat Metheny oder The Who. Das lag einfach daran, dass ich in Rock- und Jazz-Musik eine Befreiung gefunden habe, die ich in der Klassik nicht finden konnte. Klassik gab

mir wiederum etwas, was die moderne Musik mir nicht geben konnte. Ist nun das eine wertvoller als das andere?

Letztendlich geht es nur darum, was einen berührt und was nicht. Und das zu kategorisieren, was Ernst ist und was zur Unterhaltung gehört, ist meiner Meinung nach überhaupt nicht mehr zeitgemäß.

Apropos zeitgemäß. Ihr Musical „Der Ring“ basiert auf Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“. Lässt sich das junge Publikum mit solchen klassischen, archaischen Themen überhaupt noch abholen?

Absolut. Gerade in der heutigen Zeit gibt es einen großen Bedarf an solchen archaischen Themen. Dafür muss man sich nur die aktuellen TV-Produktionen anschauen. Die HBO-Serie „Game of Thrones“ beispielsweise gehört zu den beliebtesten Serien unserer Zeit und doch basieren die Rollen dieser Fantasy-Produktion auf klassischen Shakespeare-Figuren. Auch die Konflikte der Moderne sind ganz traditionell aufgebaut: Rache, Eifersucht, Verrat und Liebe. Diese Themen hat es schon lange gegeben. Das gehört alles zur klassischen Literatur.

Das gilt übrigens auch für den Filmbericht. Der Science-Fiction-Film „Matrix“ ist eine Anlehnung an die Oper „Orpheus in der Unterwelt“ und schöpft ihren Ursprung aus der griechischen Mythologie. Sogar die Namen der Figuren wurden

von den Filmemachern übernommen, wie beispielsweise Morpheus, dem Gott der Träume.

Somit haben sich die Inhalte gar nicht groß geändert. Was sich dagegen gravierend verändert hat, ist das Tempo, in dem diese Stoffe erzählt werden.

Könnten Sie das näher erläutern?

Nun ja, für das frühere Publikum war es eine Selbstverständlichkeit, sich auf eine Oper einzulassen und beispielsweise über zwei Stunden den ersten Akt „Die Walküre“ von Richard Wagner zu erleben. Man hat sich auf die gehobene Unterhaltungsform eingestellt und nahm sich dafür gern mehrere Stunden Zeit. Mittlerweile hat sich die gesamte

Geschwindigkeit verändert. Der Rhythmus unseres Lebens ist schneller geworden. Die Aufmerksamkeitsspanne der Zuschauer

– damit meine ich vor allem das jüngere Publikum – hat sich dagegen deutlich verkürzt.

Somit stellt sich auch die Frage: Wie kann ich das junge Publikum für ein Stück begeistern, das eine Gesamtlänge von über sechs Stunden hat?

Wie kann man heute überhaupt noch Kultur transportieren, wenn die Aufmerksamkeitsspanne so gering ist?

Ich habe beispielsweise den Stoff „Der Ring“ radikal auf drei Stunden gekürzt. Die Idee kam übrigens von der Oper in Bonn. Das Haus fragte mich an, ob das Stück auch gestrafft werden könnte. Ein richtiger Schritt, wie ich finde. Auch, wenn sich die „Wagnerianer“ darüber ziemlich echauffiert haben. Ich rede vom Stoff und nicht von der unfassbaren Musik von Wagner.

Und hier liegt meiner Meinung nach auch die riesige Herausforderung der kulturverantwortlichen Intendanten und Minister, die letztendlich darüber entscheiden, was subventioniert wird und was nicht: Wir dürfen den Zugriff zur neuen Generation nicht verlieren, sondern müssen versuchen, diese Verbindung stetig auszubauen, um das junge Publikum für Theater, Museen und Opernhäuser auch weiterhin begeistern zu können. Und dafür müssen wir sie über die Medien abholen, die die jungen Menschen auch wirklich kennen.

Durch das vielfältige Angebot kann mittlerweile jeder das Kunstverständnis für sich selbst definieren und somit auch das auswählen, hören und sehen, was ihn tatsächlich bewegt. Und das ist ein immenser Gewinn für unsere Gesellschaft.

Gibt es Ihrer Meinung nach also keinen Unterschied zwischen kommerziell ausgerichteter und klassisch-etablierter Kunst?

Nein, absolut nicht. Eine der meistgespielten Opern der Welt, „Don Giovanni“ von Wolfgang Amadeus Mozart, war ursprünglich ein Auftragswerk. Mozart hat dieses Werk komponiert, um Geld damit zu verdienen und nicht um das ernste Kunstverständnis – wenn man das so nennen möchte – anzusprechen.



Für das spektakuläre Bühnenbild von „Der Ring“ im Festspielhaus Füssen wurden rund 70 Tonnen Wasser auf die Bühne gebracht

Was meinen Sie damit?

Für „Der Ring“ haben wir beispielsweise einen zweiminütigen Trailer produziert, um unseren Besuchern schon vorab einen kleinen Einblick in das Musical zu gewähren. Wir haben den kurzen Trailer unter anderem auch über Facebook und Instagram laufen lassen und waren damit ziemlich erfolgreich. *(Mit einer Viertelmillionen Views Anm. d. Red.)*

Eine weitere Möglichkeit, das junge Publikum zu generieren, sind persönliche Begegnungen oder After-Show-Konzerte. Dafür bieten wir nach den Shows beispielsweise auch öfters „Meet and greets“ an. In solchen unkonventionellen Gesprächen lernt uns das Publikum auch von einer persönlichen Seite kennen. Ich erzähle, woher ich komme, was ich genau mache, also alles, was die jungen Menschen interessiert. Durch diese Kontakte findet der Nachwuchs auch einen eigenen, persönlichen Bezug zur Kunst, den Stücken und den Menschen, die diese inszenieren. Das finde ich sehr wichtig.

Neben den Publikumsstrukturen hat Digitalisierung auch großen Einfluss auf das Urheberrecht. Viele Künstler klagen darüber, dass geistiges Eigentum immer schwerer zu schützen ist. Ist das auch Ihre Meinung?

Ja, es ist tatsächlich leider so, dass solche Online-Plattformen wie Youtube das ganze Urheberrecht quasi vernichtet ha-

ben und damit auch die ganze Musikindustrie. Das ist übrigens nicht nur meine Meinung. Das sagte schon der Musikproduzent Quincy Jones, dass es die Musikindustrie nicht mehr gibt. Wie soll es auch anders sein, wenn man mit dem, was man als Künstler schafft, kein Geld mehr verdienen kann, sondern die Musik einfach kostenfrei abgerufen werden kann? Wird es dann in Zukunft überhaupt noch handgemachte Musik geben? Natürlich kann man seine Musik auch bei solchen Musik-Streaming-Diensten wie Spotify oder iTunes hochladen. Al-

lerdings bin ich selbst Musikproduzent und weiß was dabei rauskommt. Davon kann man nicht mal zehnmal

im Jahr essen gehen, um es ganz ehrlich zu sagen. Das ist lächerlich.

Ich stehe beispielsweise schon länger im engen Kontakt mit der Gema um eine mögliche Lösung zu finden und hoffe unter anderem auf eine gesetzliche Regelung. Wenn es nicht gesetzlich geregelt wird oder subventioniert wird, damit die Künstler von ihrer Arbeit leben können, wird in Zukunft der Beruf des Komponisten beispielsweise auch aussterben.

Wurden Sie schon mal plagiiert?

Ja, natürlich. Und es wird immer mehr, sodass ich gar nicht mehr nachkomme. Das kann man auch gar nicht mehr kontrollieren. Ich weiß gar nicht, wie oft ich mein „Can you see the light“ – den

Song, den ich für die Las Vegas Show von Siegfried und Roy geschrieben habe – schon gehört habe. Ich war in einer Varieté-Show und hörte plötzlich meine Musik. Dabei hat mich vorher keiner gefragt, ob sie benutzt werden darf.

Und wie fühlt es sich an?

Ich fühle mich zwar geehrt, dass die Leute meine Musik mögen. Aber mehr auch nicht, um ehrlich zu sein. Ich habe beispielsweise 35 Musikalben draußen. Alle sind auf der Streamingplattform Spotify zu finden. Dabei weiß ich gar nicht, wie sie dahin gekommen sind. Ich habe sie nicht reingestellt.

Und genau das ist auch das große Problem, der Musikindustrie. Man verdient kein Geld mehr mit CDs oder Platten. Das sind nur noch Zeitdokumente. Deswegen ist eine eigene gesetzliche Regelung meiner Meinung nach auch so wichtig. Sonst wird es in Zukunft – wie ich bereits gesagt habe – keine Musikindustrie mehr geben. Das ist natürlich sehr schmerzvoll, aber wir können uns auch nicht vor der Wahrheit verschließen. ●

ZUR PERSON

Frank Nimsgern ist ein deutscher Komponist, Produzent, künstlerischer Leiter, Dozent, Gitarrist und Pianist. Bis zum heutigen Tag schrieb Nimsgern über zwei Dutzend Filmmusiken und komponierte unter anderem für bisher zehn „Tatort“-Folgen. Auch den Titelsong für „Siegfried & Roy“ in Las Vegas, als auch die TUI-Cruises-Hymne „Mein Schiff“ – performt von der renommierten Opernsängerin Anna Netrebko – gehen auf sein Konto. Er erhielt den ARD-Fernsehpreis, zwei Musical-Awards und war 2019 zweimal für den „Deutschen Musical Preis“ nominiert. Gerade ist er mit seiner mehrfach ausgezeichneten „Der Ring“-Produktion im Festspielhaus Füssen und „Der Mann mit dem Lachen“ an der Staatsoperette Dresden zu sehen. Bis dato hat Nimsgern zehn Musicals im Berliner Friedrichstadt-Palast, dem Staatstheater Saarbrücken, der Oper Bonn, der Staatsoperette Dresden, dem Theater Hof oder in München herausgebracht.



Unser Angebot

SAARLÄNDISCH „GUDD GESS“

Zwei Dinge zeichnen das kleine Saarland besonders aus: seine großzügige Gastfreundschaft und seine großartige Küche. Die Weingärtner vereinen beides in absoluter Perfektion – erleben Sie es selbst und freuen Sie sich auf:

- zwei Übernachtungen inklusive Frühstück
- zwei Abendessen als 3-Gang-Menü, davon ein Menü mit original saarländischen Spezialitäten
- eine Flasche Mineralwasser bei Anreise auf dem Zimmer
- einen kuscheligen Bademantel auf dem Zimmer
- stilvolle Entspannung im Schwimmbad mit Whirlpool und Sauna

ab € 174 p. P. im DZ der Kategorie Classic
ab € 223 im EZ der Kategorie Classic

Weitere Zimmerkategorien auf Anfrage
Ganzjährig gültig – ausgenommen Valentinstag, Ostern, Weihnachten und Silvester



Die Saarland Card bietet
Ihnen freien Eintritt zu mehr
als 90 Attraktionen und die
kostenlose Nutzung von
Bus und Bahn.
www.card.saarland

Vorspeise
Grumbeersupp mit Lyoner

•
Hauptgericht
Hoorische mit Specksauce,
dazu ein Salatteller

•
Dessert
Apfelmüchlein mit Zimt und Zucker,
serviert mit Vanille-Eiscreme

Victor's

SEEHOTEL WEINGÄRTNER
BOSTALSEE
★★★★

Bostalstraße 12 · D-66625 Nohfelden-Bosen
Telefon +49 6852 889-0 · Fax +49 6852 81651
info.nohfelden@victors.de · www.victors.de
Ein Unternehmen der Victor's Residenz-Hotels GmbH
Aroser Allee 84 · D-13407 Berlin

